



Predigt von Jörg Niederer zum Thema **Eins-sein** **Matthäus 18,19-20 und Johannes 17,21-23**

1. Predigttext: Matthäus 18,19-20

Jesus: **«Und auch das sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde gemeinsam um irgendetwas bitten: Mein Vater im Himmel wird ihnen ihre Bitte erfüllen. Denn wo zwei oder drei Menschen in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte.»**

Das grosse Ziel

Kirchlich gesprochen feiern wir heute den 2. Sonntag im neuen «Kirchenjahr». Und so fangen wir auch von vorne an und fragen: Was ist besonders wichtig? Für mich ist es Einssein in Christus. Es geht um Verbundenheit, um das Zusammengehörigkeitsgefühl, um die äussere und innere Einheit.

Für Jesus ist die Einheit sehr wichtig. Darum betete er auch mit folgenden Worten dafür:

2. Predigttext: Johannes 17,20-23

Jesus **«Ich bete ... für alle, die durch ihr [Apostel] Wort zum Glauben an mich kommen. Sie sollen alle untrennbar eins sein, so wie du, Vater, mit mir verbunden bist und ich mit dir. Dann können auch sie mit uns verbunden sein. Dann kann auch diese Welt glauben, dass du mich gesandt hast. Ich habe ihnen die Herrlichkeit weitergegeben, die du mir geschenkt hast. Denn sie sollen eins sein, so wie wir eins sind. Ich bin mit ihnen verbunden und du mit mir, damit sie untrennbar eins sind. Daran soll diese Welt erkennen: Du hast mich gesandt, und du liebst sie, so wie du mich liebst.»**

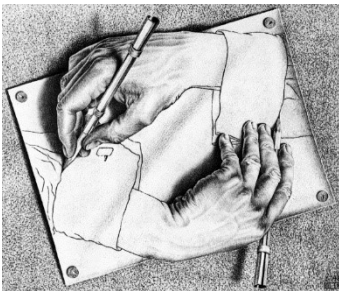
Das Fachwort für das, was Jesus hier beschreibt, heisst Perichorese. Gemeint ist, dass Jesus ganz im Himmlischen Vater ist, und dass der himmlische Vater ganz in Jesus ist, immer und zu aller Zeit. Wenn du eine Person Gottes siehst, dann ist da immer der ganze dreieinige Gott. Es gibt äusserlich zwar verschiedene Personen, doch innerlich sind sie eine vollkommene Einheit. Nichts Trennendes ist zwischen Ihnen. Auch die äussere Vielgestalt zersplittert nicht die Einheit Gottes.

Interessant ist, dass Jesus darum betet, dass die Christen, genauer die Apostel, selbst Teil dieser gegenseitigen Durchdringung werden. Und es geht noch weiter. Wer durch die Apostel zum Glauben an den dreieinigen Gott kommt, gehört wieder untrennbar zu dieser himmlisch-irdisch-christlichen Existenz. Alle sollen zu einer untrennbaren Einheit werden. Einer Einheit, in der Jesus Christus immer gegenwärtig ist, und in der durch Jesus Christus der dreieinige Gott immer ganz da ist. Dieses Einssein ist so total, dass niemand Christin oder Christ sein kann, ohne immer auch die ganze Christenheit abzubilden. Es ist wie mit Bild von den beiden Händen von M. C. Escher. Wenn die eine Hand die andere nicht zeichnen würde, gäbe es sie selbst nicht. Nur im christlichen

Miteinander zeigt sich der christliche Glaube als Realität und wird für die Menschen ohne Christusbezug erkennbar.

Die kirchliche Vielfalt als Chance

Aber so ist es nicht in dieser Welt. Die Christenheit ist sich nicht einig. Wir betonen unsere Verschiedenartigkeit, streiten über Tauffragen, über den Papst, über das richtige Brot beim Abendmahl, um den Stammplatz in der Kirchenbankreihe. Wir streiten um Einfluss und Erfolg. Wir zeichnen uns nicht gegenseitig, sondern eher radieren wir uns gegenseitig aus. Mindestens versuchen wir es immer wieder einmal.



Klaus Douglass sagt es so: *«Der Grund, warum die Menschen nicht in die Kirche gehen, sind die Christen.»*

Dass es Millionen Christinnen und Christen gibt, ist gut. Dass nicht alle in derselben Kirche feiern, versteht sich von selbst. Das sich daraus verschiedene Glaubensstile entwickeln, ist logisch.

Problematisch wird es aber dort, wo wir beginnen, uns unabhängig voneinander zu definieren, wo die Abgrenzung das Entscheidende wird.

Nun weiss ich, dass durch das Halten einer Predigt viele Predigten entstehen. So viele, wie es Zuhörende. Jeder Mensch wird etwas anderes hören, und wird eine Predigt ganz individuell aufarbeiten. Die Gefahr besteht, nur diese eigene Weiterinterpretation der Predigt für allein stimmig anzusehen. Nur ich sehe es richtig, alle anderen sehen es falsch. Nur ich habe Christus begriffen, alle anderen nicht. Nur ich weiss, wie Kirche sein muss, alle anderen sind auf dem Holzweg.

Erfolgt zu zweit oder dritt

Die Bibel spricht eine andere Sprache. Im Matthäusevangelium sagt Jesus: **«Denn wo zwei oder drei Menschen in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte.»** (Matthäus 18,19-20)

Nehmen wir für einmal die Bibel wörtlich. Wenn wir etwas von Gott bekommen wollen, dann müssen wir zu zweit oder zu dritt sein. Es steht nichts davon, dass es auch mehr sein können. Wenn ich so in die Runde sehe, dann sind wir folglich zu viele. Sollen wir uns nun aufteilen?

Nein, das ist natürlich Unsinn. Vielmehr gilt:

1. Zwei Christinnen oder Christen sind ausreichend, um Gottes ganze Aufmerksamkeit und Fürsorge zu erfahren.
2. Zwei bis drei Personen sind eine ganze Gemeinde.
3. Entscheidend ist, dass Jesus von zwei Personen spricht. Allein kann ein Mensch nichts bewirken. Es braucht mindesten zwei. Es braucht aber auch nicht unbedingt mehr Christinnen und Christen.

Christinnen und Christen stehen immer in der Gefahr, sich zum Massstab des Christseins zu machen. Am Ende dieses Prozesses (der Sünde) steht die Einzelpersonenkirche. Doch

das wäre so, als würden ich behaupten, ich könne fest mit einem Bein auf dem Boden stehen. Flamingos können das stundenlang. Aber ich bin ein Mensch, ich falle auf die Nase, wenn ich nur auf einem Bein stehen will. Ich brauche zwei Beine. Ich brauche andere Christen, damit ich beim Glauben an Gott nicht ins Wanken komme.

Von Gott sprechen wir einmal als Gott den Schöpfer, dann wieder Gott den Sohn oder Gott den Heilige Geist. Doch trotz dieser Unterscheidung haben wir da nicht drei Götter vor uns, sondern einen einzigen Gott. Und so gibt es, trotz einer Vielfalt von christlichen Gemeinden letztlich nur eine entscheidende, verbindende Grösse für uns: Die Gemeinschaft mit Christus.

Einheitsbrei: Einheit und Uniformität

Gelegentlich verarbeite ich zuhause Essensreste zu neuen Mahlzeiten. Da ich eine Vorliebe für gewisse Nahrungsmittel habe, die ich dann gerne mit den Resten neu zusammenbräute, entsteht meist etwas recht Homogenes. Sabine behauptet, es schmecke immer ziemlich gleich. Mit anderen Worten: Es sei ein Einheitsbrei. Nun gibt es Menschen, die glauben oder behaupten, Gott koche selbst Einheitsbrei. Gott wolle, dass jede Gemeinde genau gleich aussehe.

Aber Gott ist kein General. Gott will nicht christliche Gemeindeuniformität. Gott hat diese Welt mit einer Artenfülle ausgestattet, die deutlich zeigt, dass die Verschiedenheit und Vielfalt zu seinem Konzept gehören. Auch christliche Gemeinschaften können eine grosse Vielfalt an Form und Ausprägung haben, solange sich in jeder einzelnen die ganze Christenheit spiegelt. Solange Jesus Christus in jeder einzelnen Gemeinde präsent ist.

Kurt Marti schreibt: *«Tod, Totengeruch? Unter anderem ist ‚Einheit‘ eine militärische Grösse, ein Truppenverband...»*

Der Geist Gottes... weht wo er will. Dabei weht und wirbelt er Kompaktheiten jeder Art auseinander, denn seine Lust sind Zweiheiten, Dreiheiten, Vielheiten. Ihn erfreuen Einigungen oder Vereinigung des Getrennten, des Verschiedenen, des Gegensätzlichen.»
(Kurt Marti: Im Sternzeichen des Esels, Zürich 1996, S. 180)

Es geht bei christlicher Einheit nicht um Militärparaden, nicht um Einheitsbrei, sondern um Einigung, Einigkeit. Wir führen als Christen keinen Krieg, sondern wir leben in vielfältiger Gestalt die Gemeinschaft mit Jesus Christus. In diesem Sinn stehen wir auch zusammen wie ein Mensch.

Viele Früchte, eine Fruchtschale

Ich habe hier eine Fruchtschale. Es gibt tausende von Früchten. Jede ist anders, jede dieser Früchte riecht und schmeckt anders, fühlt sich anders an, weist eine andere Konsistenz auf. Aber alle sind Früchte. Es ist der Wille Gottes, dass es diese Vielfalt an Früchten gibt. Ich bin dankbar dafür. Denn unter den Früchten gibt es solche, die ich nicht sonderlich mag.

So wie bei den Früchten, ist es auch mit der Christenheit. Nur Pfingstkirchen, das wäre gar nichts für mich. Aber die Menschen dort gehören zu Christus. Solange ich die christliche Vielfalt schätze und liebe, solange ich die unterschiedliche Ausformung von Kirche als Bereicherung des Glaubens erfahre, solange kann ich meinen Platz finden im grossen christlichen Fruchtkorb.

So lange kann ich, sagen wir einmal, ein apfelartiges Christsein pflegen und in grosser Eintracht meine Eigenart neben einem ziemlich krummen Bananenchristentum leben. Wenn ich aber den Bananenchristen sage, sie seien gar nicht wirklich Christen, sie gehören nicht dazu, weil sie nicht wie ein Apfel schmecken und aussehen, dann mache ich mich schuldig.

Trennung entsteht nicht durch Verschiedenheit, sondern, um ein Zitat von Thomas G. Bandy aufzunehmen, durch Herzenshärte. Er schreibt: «*Einheit ist eine Frage des Herzens*». Wer ein Herz für Christus hat, wird auch ein Herz für die Vielfalt der Menschen haben, die für Christus ihr spezielles Christsein leben.

Das gilt auch für die Grösse der Gemeinde. Nicht nur grosse Mangos sind Früchte. Auch die kleine Walnuss ist eine Frucht. Sie wird nie eine grosse Mango, auch wenn man ihr noch so lange predigt, dass sie das müsse. Nicht nur grosse Gemeinden helfen dieser Welt, Jesus Christus zu sehen. Jesus sagt es mehr als deutlich. Schon ab zwei Personen in der Gegenwart von Christus ist es Gemeinde.

Eine kleine Gemeinde, die neidisch auf die grosse Gemeinde blickt, hat eines noch nicht verstanden. Dass sie nämlich alles hat, was sie braucht. Eine Kiwi, die eine Ananas sein möchte, kann das noch so sehr wünschen, sie wird es nie werden. Wahrscheinlicher ist, dass sie sich selbst verliert, und am Ende nicht einmal mehr Kiwi ist.

Christliche Einheit ist nicht eine Frage der Form, der Grösse, der Ausprägung, des Charismas, sondern eine Sache des Herzens. Wer Christus liebt, wird auch die Vielfalt der Menschen und Gemeinden lieben.

Zielgerichtete Vielfalt

Die Christenheit soll wie eine vielfältige Fruchtschale sein, aus der man einfach kosten muss. Kein Mensch soll an uns Christinnen und Christen vorbeikommen, genau so wenig, wie ein Fruchtliebhaber an einem vielfältigen Fruchtsalat vorbeikommen kann, ohne dass er versuchen muss.

Ich nenne das «*zielgerichtete Vielfalt*». Wenn Menschen gemeinsam auf Christus ausgerichtet leben, dann sind sie Gemeinde.

Unter der Sonne reifen die verschiedensten Früchte. Unter Jesus Christus entstehen unendlich viele Gemeinden, die alle irgendwie anders und doch ganz Kirche sind.

Ich will es in einem weiteren Bild erläutern. Angenommen, in der Mitte ist Gott, ist Christus, dann sind die Gemeinden in unterschiedlicher Distanz darum herum angeordnet, und bewegen sich aufeinander zu, weil sie sich auf die Mitte, auf Christus ausrichten. Je näher die Gemeinde dieser Mitte kommen, je näher sie Jesus Christus kommen, desto näher kommen sie einander. Und in der Mitte werden sie sich treffen in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit, und werden feststellen, dass sie «*eins sind*» in Christus.

Amen.

St. Gallen, 4. Dezember 2022 – Jörg Niederer